

INTERNATIONALER TAG DER PRESSEFREIHEIT

Dass man die Pressefreiheit in Zeiten, in denen sie alles andere als selbstverständlich ist, hoch leben lassen sollte, dafür plädierte Gabriele Koenig im PresseClub Nürnberg. Als Gast begrüßte die Vize-Vorsitzende am Tag der Pressefreiheit den in Berlin lebenden Murat Suner, Verleger und Mitbegründer der Plattform „60pages“. Der 50-Jährige stammt aus Istanbul und ist in Deutschland aufgewachsen, in Nürnberg hat er studiert.

Mit „60pages“ hat Suner ein digitales Medium geschaffen, auf dem Autoren und Journalisten aus der ganzen Welt ihre Texte veröffentlichen können. Vor allem auch aus Ländern, in denen die Artikel ansonsten der Zensur zum Opfer fallen würden.

Doch „60pages“ ist noch mehr. Suner organisiert im Rahmen dieses Projekts auch Workshops mit Journalisten-Kollegen. Zuletzt war er in Istanbul. Das war im März dieses Jahres, noch vor dem Referendum in der Türkei. Suner hatte erwartet, dass seine türkischen Kollegen angesichts der Ereignisse in ihrem Land „gebrochen und traumatisiert“ sein würden. Doch er hat Menschen getroffen, die trotz aller Widrigkeiten für ihr Land und ihre Freiheit kämpfen wollen. Suner ist fest davon überzeugt, dass es von diesen Menschen in der Türkei noch sehr viel mehr gibt. „Wenn ich die wegen Erdogan und seiner Politik boykottiere und mich abwende, lasse ich sie allein - auch wirtschaftlich“, sagte Suner. Seiner Meinung nach dürfe nicht unterschätzt werden, wie stark und selbstbewusst eine Zivilgesellschaft sein könne. Und genau die müsse unterstützt werden.

Was man tun könne, um die Journalisten-Kollegen in der Türkei zu unterstützen, wollte einer der Zuhörer wissen. Eine „großartige Sache“ sei Suner zufolge die Partnerschaft, die der PresseClub Nürnberg seit 2004 mit einem Journalistenverein in Antalya pflege. „Persönliche Kontakte sind wichtig, und dass man türkische Medien unterstützt, beispielsweise durch ein Abo.“

Suner persönlich will weiterhin Workshops in Ländern veranstalten, in denen Pressefreiheit keine Selbstverständlichkeit ist. In Tunesien zum Beispiel und in Pakistan. Auch im Iran würde er ein solches Projekt gerne umsetzen. Doch das, so bedauerte er, sei im Moment zu schwierig.

Text von: NINA DAEBEL